

Karl Barth.

Karl Barth hat wieder Dänemark besucht und hat wieder in den Herzen mancher Theologen Feuer angezündet. Er ist ein merkwürdiger Mann. Und eine vielseitige Persönlichkeit. Es sind jedenfalls drei Seiten bei ihm, und sie sind sehr verschieden. Er ist Kirchenpolitiker und als solcher ein gefährlicher Mann. Gefährlich, weil er einen engen Horizont hat. Er kennt die Verhältnisse nicht. Und wie alle, die einen engen Horizont haben, ist er einseitig, ja fast fanatisch einseitig. Sein Brief an Professor Stromadka in Prag ist in diesem Hinsicht bezeichnend. Der Kirchenkampf in Deutschland oder besser die Kluft zwischen der Regierung und der Bekennenden Kirche verdankt es zu einem nicht geringen Teil Barth, dass sie so gross geworden ist, wie sie ist. Aber es gibt eine andere Seite bei Barth, die ihn über die grosse Mehrzahl der heutigen Theologen hoch erhebt, und das ist seine Fähigkeit, durch mündliche Darstellung die Menschenseelen zu ergreifen und Interesse für kirchliche und theologische Probleme zu erwecken. Nicht ohne Grund ist die Verkündigung ein Hauptpunkt seiner Theologie. Er ist eben ein Verkündiger der Theologie oder ein Keryx. Zum letzten Mal hörte ich ihn in St. Andrews in Scotland, wo er und mehrere andere zu Ehrendoktoren ernannt wurden. Drei von ihnen sollten Reden halten, ein Schwede,

ein Russe und Barth. Der Schwede redete korrekt, akademisch, tadellos und langweilig. Der Russe erweckte unser Interesse, weil er uns in theologische Gegenden hineinführte, die uns mehr oder weniger unbekannt waren. Barth aber ergriff uns alle und hielt uns während seiner ganzen Rede fest, rief lebendige Zustimmung hervor und erweckte Widerspruch. Er war ein Keryx, und er ist ein Keryx für Christentum und Theologie, wenn er redet.

Es gibt aber noch eine Seite bei ihm, und das ist die, mit der wir uns hier beschäftigen wollen. Das ist Barth als Systematiker.

Er gab voriges Jahr die andere Hälfte des ersten Bandes seiner „Kirchlichen Dogmatik“ heraus. (Verlag: Ev. Bhd.) Da die deutsche Regierung ihm auf den Index gesetzt hat, was man an und für sich - von einem nationalsozialistischen Standpunkt aus - verstehen kann, hat er seinen alten Verlag, Kaiser in München aufgeben müssen und ist nach der Schweiz gegangen.

Während Barth als Kirchenpolitiker und Verkündiger klar und leicht zu verstehen ist, ist er als Systematiker außerordentlich breit und bei weitem nicht immer klar. Das heisst: als Polemiker, in der Ablehnung von Theologen und Lehren, die seiner Meinung nach irrig sind, spricht er sehr deutlich, aber in der positiven Ausführung seiner eigenen Dogmatik ist er nicht immer leicht zu fassen. Ich beile mich zu sagen, dass es gewisse Hauptpunkte seiner Dogmatik gibt, die ganz klar sind und die denn auch immer wieder in unser Bewusstsein hineingehämmert werden. Aber die eigentliche Systematik versagt bisweilen oder verläuft im Sande. Dann und wann muss man mit Hamlet sagen:

Worte, Worte! Aber wenn man ihm gerecht werden will, muss man ihm auf der anderen Seite zugeben, dass er sich nicht in Fanneln versteift, sondern er kämpft darum, seine Gedanken klar zu machen. Er ist ein Theologe, der in Entwicklung begriffen ist, und er scheut nicht davor zurück, sich selbst zu verbessern. Dieselben Meinungen kann er stets von neuem wiederholen, jedoch immer mit neuen Worten und neuen Versuchen, sie deutlich zu machen. Es ist ja charakteristisch, was jeder Theologe weiss, dass Barth 1927 „Prolegomena zu einer christlichen Dogmatik“ herausgegeben hat, ein Werk von knapp 500 Seiten, die genau dasselbe Thema behandelt wie die späteren zwei grossen Halbbände, dass er sie aber fünf Jahre später ohne Wimperzucken kassierte und im Vorwort zur ersten Hälfte der kirchlichen Dogmatik von ihr schrieb: „Der gedruckt vor mir liegende erste Band zeigte mir zu deutlich, wie viel ich selbst geschichtlich und sachlich noch zu lernen habe.“ So schreibt mir ein mütiger Mann, ein ehrliches Mann und ein Theologe in Entwicklung. Wenn er nun eine kirchliche Dogmatik schreibt, meint er damit, dass eine Dogmatik keine „freie“ Wissenschaft ist, sondern an die Kirche gebunden. Auch in dem neuen Band kritisiert er sich selbst. (S. 207). ----- Angabe des Inhalts der zwei letzten Halbbände.

Das alles in Einzelheiten durchzugehen würde einen grösseren Platz fordern, als man in diesem Blatt zu finden erwartet. Wir müssen uns mit einigen allgemeinen und einzelnen speziellen Bemerkungen begnügen.

Die Darstellung ist wie gesagt ausserordentlich breit mit steten Wiederholungen um die zutreffendsten Ausdrücke zu finden.

Der dogmengeschichtliche Stoff nimmt aber auch einen

grossen Platz ein, und man muss die Belesenheit Barths bewundern. Doch erstrecken sich seine sprachlichen Kenntnisse offensichtlich nicht über andere moderne Sprachen als Deutsch und vielleicht Französisch. Es gibt jedenfalls, so weit ich habe sehen können, keinen Hinweis auf englische Literatur und kaum französische.

Von Kierkegaard hat Barth einen stark dialektischen Zug: Wirklichkeit und Möglichkeit, Religion als Ungläube und wahre Religion, Autorität des Wortes und Autorität unter dem Worte, Freiheit des Wortes und Freiheit unter dem Worte. Das gibt wie bei Kierkegaard den Anlass zur Beleuchtung eines Problems von zwei Seiten, es kann aber auch hierweilen den Anlass dazu geben, dass der eigene Standpunkt Barths nicht deutlich wird. Es sind besonders zwei Begriffe, mit denen er ständig operiert: Freiheit und Autorität. Zum Beispiel hebt er sehr stark hervor, dass wir dem Worte Gottes gegenüber gehorsam sein sollen, aber der Gehorsam muss in Freiheit geschehen.

Der Begriff „Freiheit“ spielt im ganzen eine grosse Rolle in seinem Buch. An einer Stelle definiert er selber den Begriff folgendermassen: eigene, spontane Betätigung - - - - - Verhalten (S. 802). Die Freiheit ist weder die göttliche Souveränität über den Gegenstand noch von Seiten des Menschen ein Verhältnis der Wechselwirkung.

Das Grosse und Erneuernde in der Theologie Barths ist, dass sie eine Schrifttheologie ist. Er sieht deutlich die menschliche Seite der Schrift, und er kann gelegentlich (S. 564) stark kritische Bemerkungen fallen lassen, aber im gleichen Atemzug sagt er einige Worte, deren Dialektik uns schwer zu schaffen macht: Wir müssen es uns klar machen, dass es in der Bibel ausschliesslich darauf ankommt, das Wort Gottes

zu glauben, obwohl es nicht in Form von dem, was wir Geschichte nennen, sondern in Form von dem, was wir meinen, Sage oder Legende nennen zu müssen, zu uns kommt. Allerdings hält Barth die Autorität der Schrift unerschütterlich fest, und es ist wohlthuend, zu lesen, was er in dieser Hinsicht vom Alten Testament schreibt. Zutreffend lehnt er deshalb den Antisemitismus ab und sagt Worte (S. 566) von Israel, die von einem jeden Christen gelesen und gekannt werden müssten: Die Meinung, die wir bei uns gehört haben, dass die Schrift nur vorgelesen oder abgelesen werden muss, lehnt Barth vollkommen ab. Die Schrift muss verkündigt und ^{eben} nicht nur gelesen werden. Wir stehen ihr - wieder dialektisch - in Freiheit gegenüber als unserer Autorität mit Verantwortlichkeit für die Auslegung und Anwendung.

„Eben in seiner Selbstbestimmung, ohne welche der Mensch nicht Mensch sein würde“, sagt Barth, „wird der Mensch Gegenstand der göttlichen Vorherbestimmung.“ Er fügt hinzu: „Gottes Freiheit konkurriert nicht mit der menschlichen Freiheit.“ Und ein überaus anderes Mal sucht nun Barth zu schildern, wie ein Mensch Christ wird. Das Wort wird von Gott in uns hineingepflanzt, fordert aber unsere freie Zustimmung, nicht in Werken, sondern in Bekenntnis. Es fordert unser Herz. Wenn das Wort zu uns kommt, wird nach unserer Entscheidung gefragt (S. 787). Es wird aber nicht danach gefragt, ob wir gut oder böse sind. Es wird gefragt, ob unsere Entscheidung mit der Entscheidung übereinstimmt, die das Wort Gottes über uns fällt, oder ob wir uns der Entscheidung des Wortes entziehen und damit die in der Paradiesgeschichte erwähnte Entfremdung fortführen wollen.

Barth misst der Jungfrauengeburt ausserordentlich grosse Bedeutung bei. Fast vielleicht jemals in der dogmatischen wissenschaftlichen Literatur so eingehend und scharfsinnig

von diesem Glied des Glaubensbekenntnisses geschrieben worden wie hier? Ich glaube, dass man die barthische Darstellung dieses Lehrpunktes als die klassische ansehen darf.

Wie der Titel des Buches angibt, spielt die Kirche eine grosse Rolle, und Barth hebt mit Nachdruck hervor - als der reformierte Theologe, der er ist - dass die Kirche nicht nur unsichtbar, sondern auch sichtbar ist. Er misst ebenso dem Konfessionellen entscheidende Bedeutung bei. Wieder begegnen wir der Dialektik. Einerseits beugen wir uns absolut vor der Autorität der Schrift. Andererseits entsteht innerhalb eines bestimmten Kreises der Kirche eine besondere Einsicht in die von der Schrift bezeugte Offenbarung, und vor dieser Einsicht beugen wir uns unter gewissen Bedingungen auch. Wie Barth die Oxfordbewegung kritisiert, kritisiert er darum auch die ökumenischen Versammlungen.

Es könnte ^{noch} manches erwähnt ^{werden}. Nur ein Punkt muss noch genannt werden. Was ist eigentlich nach der Meinung Barths Dogmatik? Die Aufgabe der Kirche ist die Verkündigung, und die Aufgabe der Dogmatik ist die Reinheit der Lehre oder die Frage nach dem Worte Gottes in der christlichen Verkündigung (S. 886). Die Dogmatik schliesst auch die Ethik in sich, ja die Dogmatik ist Ethik. Scheidet man nämlich die Ethik aus, so macht man den Menschen zum Subjekt, und das ist eine fatale Verwechslung. Es gibt nur ein Subjekt, Gott. Das eingepflanzte Wort macht den Menschen zum Täter dessen, was das Wort enthält, also von dem, was Gott will.

Es gibt viel, ausserordentlich viel von Barth zu lernen, besonders hinsichtlich der theologischen Probleme. Seine eigenen Lösungen können auch lehrreich sein, ja bei einem Problem wie der Jungfräuengeburt klassisch, sie können aber auch unklar

sein. Er ist noch immer in Entwicklung begriffen. Und er ist immer der Schüler Calvins, obwohl er viel von L  ther gelernt hat und mehr und mehr lernt. Wir werden deshalb immer aufmerksam seiner Entwicklung folgen.

(Sign.) Alfred Th. J  rgensen.